

"Der Afrikaner muss der Lehrende sein"
**"Internationale Bildungszusammenarbeit und die Herausforderungen der
Afrikanischen Renaissance im Jahr 2000 und danach"**

Kontaktkomitee Studienförderung Dritte Welt, „Bildungszusammenarbeit ist Zukunft“,
Wien, Diplomatische Akademie, 18. Oktober 2000

Von Prinz Kum'a Ndumbe III., Professor für Politische Wissenschaft der Freien Universität
Berlin

Seit den Unabhängigkeiten vieler Länder vom Kolonialjoch entwickelte sich allmählich eine Zusammenarbeit auch im Bereich der Bildung. Die Zahl der Schul- und Hochschulabsolventen stieg rasant und bleibt heute noch im ständigen Wachsen. Dadurch konnte vor allem in Afrika eine ausgebildete Elite entstehen, die ihre Länder in das moderne System einführen und die Entwicklung durch technisches Know-how anspornen sollte.

Die fast ausschließlich eurozentrierte Ausbildung dieser Elite trägt jedoch dazu bei, dass sie vor den riesigen Aufgaben des Aufbruch Afrikas wie machtlos bleibt und schließlich nur noch ein System reproduziert, welches erlaubt, ihre Macht zu erhalten oder die Macht an sich zu reißen.

I. Bildung im afrikanischen Kontext

Afrikanische Kinder und Jugendliche werden vom Kindergarten an bis zur Universität im wesentlichen mit Büchern und Materialien europäischer Autoren in europäischen Sprachen ausgebildet und kommen kaum in Berührung mit afrikanischen Autoren, auch wenn diese in europäischen Sprachen ihre Texte verfassen. Es gibt zwar seit der Unabhängigkeit in den sechziger Jahren enorme Bemühungen in vielen Ländern, eine Kurskorrektur einzulegen, und den Lernstoff mit afrikanischem Inhalt zu füllen, einheimische Schulbuchautoren zu fördern, aber ein Land soll sich äußerst fortschrittlich schätzen, wenn das Verhältnis europäischer Autoren zu afrikanischen Autoren von 70 zu 30 sein könnte.

Was können wir aus dieser Sachlage schließen? Der Schüler im feuchtwarmen Duala - einer durchaus afrikanischen Welt und Umwelt - zerbricht sich den Kopf, um sich diese Erscheinung Schnee vorstellen zu können. Afrikanische Schüler lernen Mathematik, Physik, Chemie und Biologie dank europäischer Schulbuchautoren und verinnerlichen selbstverständlich, dass diese Wissenschaften in Afrika nie existiert haben und von Europa als großzügige Gabe erlernt und angeeignet werden sollen. In seiner Bildung und Ausbildung entdeckt der afrikanische Jugendliche die Weltanschauung des Europäers als eine universelle, die Problemlösungen aus Europa als allgemein gültig und überall anwendbar, er verinnerlicht, dass Afrika nur seines Schicksals Herr werden kann, wenn die Afrikaner das europäische Werkzeug nun endlich auch beherrschen. Aus den künstlichen Mauern der Schule heraus aber leben sie im Rhythmus des afrikanischen Alltags mit eigenen Weltanschauungen und Gesetzen, die in den Schulräumen nicht zum Lerninhalt gehören dürfen. Der ständige Widerspruch zwischen afrikanischer Welt und Umwelt und dem europäisch geprägten Lernstoff in europäischen Sprachen errichtet eine ungeheuer große Hürde, die von nur wenigen afrikanischen Schülern überwunden werden kann.

Die Schule in Afrika ist also nach dem europäischen Modell mit Anspruch auf Universalität aufgebaut, weder das wissenschaftliche Erbe Afrikas noch die Probleme Afrikas bilden den Lernstoff, im Gegenteil, der Zugang zur Schule in Afrika bleibt diesen beiden Elementen im wesentlichen versperrt. Die Schule in vielen afrikanischen Ländern wartet noch darauf, inhaltlich, strukturell und methodologisch afrikanische Schule genannt werden zu können.

Diese Erkenntnis, auch wenn sie pauschal klingen mag, muss als Grundlage dienen, wollen wir von Bildungszusammenarbeit zwischen europäischen und afrikanischen Ländern reden.

II. Bildungshilfe oder Bildungszusammenarbeit?

Eine Frage muss in diesem Zusammenhang beantwortet werden: reden wir von Bildungshilfe oder von Bildungszusammenarbeit im Falle der europäisch-afrikanischen Beziehungen? Mir scheint, dass es sich hier eher um Bildungshilfe nach europäischem Konzept geht, gedacht für Afrikaner, als um irgendeine Zusammenarbeit. Diese Hilfe verläuft so: in Europa werden Konzepte für die Entwicklung afrikanischer Länder ausgedacht, Instrumentarien für deren Ausführung werden hergestellt, Mittel und entsandtes Personal freigestellt, und afrikanischen Regierungen wird das Angebot unterbreitet. Sie stellen daraufhin Struktur und einheimisches Personal für die Ausführung der im Norden ausgedachten Konzepte für Afrika vor Ort zur Verfügung. Die Bildungshilfe, nun großzügig Bildungszusammenarbeit genannt, verläuft in diesem Rahmen.

Welche Folgen hat nun die europäische Schule in Afrika und die Bildungshilfe mit europäischen Konzepten für Afrika?

1.- Das Modell der europäischen Schule wird als universelles und allgemein anwendbares Modell sowohl von Europäern als auch von Afrikanern, die durch diese Schule ausgebildet wurde, gehalten.

Ein wesentlicher Faktor wird darin bestehen, dass vom bis jetzt geltenden Modell, welches will, dass der Afrikaner der Lernende und der Europäer sowohl in Europa als auch in Afrika der Lehrende sein muss, Abschied genommen wird.

2. - Lösungen für Probleme in Afrika sollen durch dieses europäische Modell gefunden und umgesetzt werden, und sowohl europäische als auch afrikanische Regierungen, die von den ehemaligen Schulabgängern dieses Modells geleitet werden, versuchen - bis jetzt allerdings vergeblich -, Afrika mit dieser Logik aus der Misere herauszuhelfen.

3. Afrika versinkt immer stärker in eine Ausweglosigkeit, und die Kluft zwischen Erlerntem und den real zu lösenden Problemen wird immer größer.

4. Die internationale Zusammenarbeit, die grundsätzlich in den Ländern und Institutionen im Norden konzipiert, strukturiert und finanziert wird, setzt ohne kritische Auseinandersetzung voraus, dass das euro-amerikanische Modell universelle Lösungen auch für Afrika anbietet und förderungswürdig ist.

5. Die vielen Widersprüche in der jetzigen Entwicklung afrikanischer Länder arten in gewaltsam ausgetragenen Konflikten aus, wobei die führende Elite, die weiterhin sehr

europabezogen und außenorientiert bleibt, das wesentliche ihrer Energie im Kampf um Ergreifung oder Bewahrung der Macht konzentriert.

6. Die offenkundige Sackgasse, in welche afrikanische Länder bei den Lösungen ihrer Probleme geraten sind, und welche zu einem Entwicklungshemmnis ausartet, zwingt nun zu einem neuen Nachdenken über den Wert und Unwert der Schule und Ausbildung in Afrika, zu einer Infragestellung von Lernzielen, Lerninhalten, Lerninstrumentarien, Lernmethoden und Grundsprachen im Unterricht.

III. Voraussetzungen einer Afrikanischen Renaissance im Bereich der Bildung

Es ist die Rede von einer Neugeburt Afrikas, von einem Wiederaufleben, welches seine Kraft aus tiefen Wurzeln afrikanischen Ursprungs schöpft, und neue kreative Ideen für einen selbst gedachten Neubeginn des Kontinents entwickelt. Die Diskussion über Afrikanische Renaissance ist nicht neu, sie entstand im Widerstand der nach Übersee verschleppten Afrikaner gegen Versklavung und Entmenschlichung. Die Bindung zu Afrika wurde zur Grundlage des Überlebens, und diese Bindung konnte nur durch die Verinnerlichung und Pflege der afrikanischen Seele dank der mitgebrachten Kultur aus Afrika fortbestehen. Die afrikanische Kultur wurde zum Ort der Zuflucht, sie nahm Konturen der neuen Gegenden an, eignete sich neuen Strömungen an, entwickelte sich und wurde zum Gegenpol der erniedrigenden und entwürdigenden Macht des Sklavenhalters. Diese afrikanische Kultur in Bewegung wurde zum Identifikationsmerkmal für diese Menschen, die für ihre Freiheit und Menschlichkeit erbittert kämpften.

Diese Vertreter der schwarzen Diaspora, die später in der Politik eine entscheidende Rolle bei der Befreiung vom Kolonialismus spielten, trugen den Geist der Neugeburt anhand der Bewegung des Panafrikanismus. Es entstand eine militante Verbindung zwischen Afrikanern der Diaspora weltweit und denen des Mutterlandes. Sie einigten ihre Kräfte für die Unabhängigkeiten auf dem Kontinent. Mit der Forderung, dem Kolonialismus ein Ende zu setzen, wurde eine wesentliche Grundlage für den Kampf um eine Renaissance Afrikas gelegt.

Die Niederlage der sechziger Jahre, welche im wesentlichen nur eine rein formelle Unabhängigkeit mit Nationalhymne und Flagge zuließ und den Neokolonialismus überall festnagelte, zerschlug die Idee einer vollen Befreiung. Die Diskussion über eine Neugeburt Afrikas wurde verdrängt, galt als verpönt und rückständig, denn so wurde argumentiert, man wisse nicht, was Afrika an würdigen Leistungen in der Menschheitsgeschichte hervorgebracht hätte. Denker wie Hegel gingen ja in der Kolonialzeit so weit, Afrika als den a-historischen Teil der Welt zu betrachten, als einen Teil also, der nur von Europa in die Geschichte der Menschheit eingeführt werden konnte.

Erst als die Entwicklungstheorien und die Entwicklungspolitik der Länder des Norden offensichtlich die Entwicklung in Afrika als Ergebnis verfehlten und diese immer länger auf sich warten ließ, konnte die Aufmerksamkeit auf die wenigen Intellektuellen Afrikas gelenkt

werden, die nicht aufgehört hatten, die Notwendigkeit einer Neugeburt Afrikas auf allen Gebieten als Voraussetzung jeder Entwicklung herauszustreichen.

Bildung und Ausbildung wurden als Grundlage der Afrikanischen Renaissance gehalten, und der Grundstock dieser Argumentation wurde vom senegalesischen Gelehrten Cheikh Anta Diop in zahlreichen Publikationen gelegt. Er übersetzte die Relativitätstheorie von Einstein in der im Senegal weit verbreiteten Sprache Wolof. Die Bücher Cheikh Anta Diops, die in deutscher Sprache noch auf eine Übersetzung warten, belegen, dass die altägyptische Kultur eine schwarzafrikanische Kultur war, und dass unterschiedliche Kulturen des heutigen Afrika durch Völkerwanderung aus dem Altägyptischen schöpfen. Wollen Afrikaner eine eigene dynamische und Entwicklung versprechende Identität in der modernen Welt wieder gewinnen, so müssen sie auf allen Gebieten, von der Mathematik, Architektur und Medizin angefangen bis zum Staatswesen, zur Philosophie, Religion oder Geschichte die Erkenntnisse aus der schwarzafrikanischen Kultur und aus den Errungenschaften des Alten Ägyptens als Basis in der Bildung und Ausbildung erkennen und anwenden. Die Entwicklung der einzelnen Disziplinen in Afrika von dieser Zeit an bis heute sollte sorgfältig verfolgt werden und in Bildung und Ausbildung des heutigen Afrikaners die Möglichkeiten eröffnen, mit der eigenen wissenschaftlichen Entwicklung anzuknüpfen, neue Erkenntnisse des heutigen internationalen Wissensstands in diese Entwicklung einzuspritzen und glaubwürdige, effiziente, weil selbst ausgedachte Modelle für die Lösung von eigenen Problemen anzubieten.

IV. Die Herausforderungen der Afrikanischen Renaissance im Bereich der internationalen Bildungszusammenarbeit

Nun stellt sich unweigerlich die Frage: aber was kann man in Europa, was kann man in Österreich tun, wenn der politische Wille bestünde, um einer solchen Entwicklung gerecht zu werden? Aus den Statistiken des Wintersemesters 1999/2000 österreichischer Universitäten wird ersichtlich, dass von den insgesamt 241.639 Studierenden 32.474, also 13,4% aus dem Ausland kommen. Etwa die Hälfte davon kommt aus den Industrieländern, weniger als 1/3 aus den Entwicklungsländern und 2,3% aus Schwarzafrika. Afrikaner bilden 7,8% der Studenten aus den Entwicklungsländern in Österreich. Aber gerade schwarzafrikanische Studenten werden in der Bildungshilfe der Österreichischen Kontaktkomitees Studienförderung (KKS) am meisten durch Stipendien gefördert. Sie bekamen im Studienjahr 1983/84 15% der Stipendien, ihr Anteil wurde immer größer und betrug 1998/99 schon 31,7%. Das bedeutet, dass gerade Studenten aus Schwarzafrika etwa ein Drittel des Stipendienprogramms der KKS verbraucht. Dieses Verhältnis verstärkt sich sogar enorm bei Postgraduierten Studiengängen, denn von den 123 vergebenen Stipendien im Studienjahr 1998/99 erhielten Studenten aus Subsahara Afrika 74 Stipendien, was 60,2% der Postgraduierten Förderung bedeutet.

Wir können daraus schließen, dass wenn die Hauptförderung der ausländischen Bildungsarbeit Österreichs Afrikanern zukommt, die Sackgasse in welche Bildung und Ausbildung geraten sind, dieses Land nicht unbekümmert lassen kann. Mit anderen Worten: die Bewegung der Afrikanischen Renaissance sollte als eine große Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit Österreichs auf dem Sektor Bildung erkannt werden.

Die Forderungen der Afrikanischen Renaissance bestehen primär darin, afrikanische Staaten für ein Neudenken im Bereich der Bildung und Ausbildung zu bewegen und eine selbst gedachte Grundlage mit eigenen Konzepten, Strukturen und Modellen, die international offen bleiben, zu legen und eine neue Generation von Absolventen auszubilden, die ein

effizientes Werkzeug für die Entwicklung des Kontinents in der Hand haben. Dies bedingt selbstverständlich wesentliche Änderungen, und Studenten, die nachher ins Ausland oder nach Österreich zum Studium kommen werden, bringen dann neue Denkweisen und Methoden mit, die sie mit den Realitäten des Studiums z.B. in Österreich konfrontieren können. Sie bringen aber auch mit sich selbst bereichernde Elemente für ihre Kommilitonen und Professoren, die nun auch herausgefordert werden. An österreichische Kollegen wird dann noch stärker appelliert, sich mit Veröffentlichungen ihrer Kollegen aus Afrika auseinanderzusetzen. Ein wesentlicher Faktor wird darin bestehen, dass vom bis jetzt geltenden Modell, welches will, dass der Afrikaner der Lernende und der Europäer oder Österreicher sowohl in Europa als auch in Afrika der Lehrende sein muss, Abschied genommen wird.

Prof. Dr. phil. habil. Kum'a Ndumbe, Prince Bell, geb 1946, schloss nach einer Grundschulausbildung in Kamerun ein deutsches Abitur in München ab und studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik in Lyon. Er war Universitätslehrer an der Universität Lyon II, der Universität Yaoundé (Kamerun) und lehrt nach seiner Habilitierung (1989) seit 1993 am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin (Forschungsschwerpunkt "Entwicklungseffizienz der internationalen Zusammenarbeit mit afrikanischen Ländern"). In Kamerun gründete er 1990 das entwicklungspolitische Zentrum Afric-Avenir.